

INSPIRATION BOX

**Kreative Praktiken aus dem formalen und
non-formalen Bildungsbereich Luxemburgs**



1. INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	4
2. Kurzer Rückblick	6
3. Der Ernst der Lage	9
3.1. Wohlbefinden und psychische Gesundheit - Begriffsklärung.....	10
3.2. Soziale Kontakte	12
3.3. Bewegungsfreiheit	14
3.4. <i>Homeschooling</i> und Schulcurriculum.....	16
3.5. Innere (Un-)Ruhe	18
3.6. Vertrauensbeziehung	20
4. Ausblick.....	22

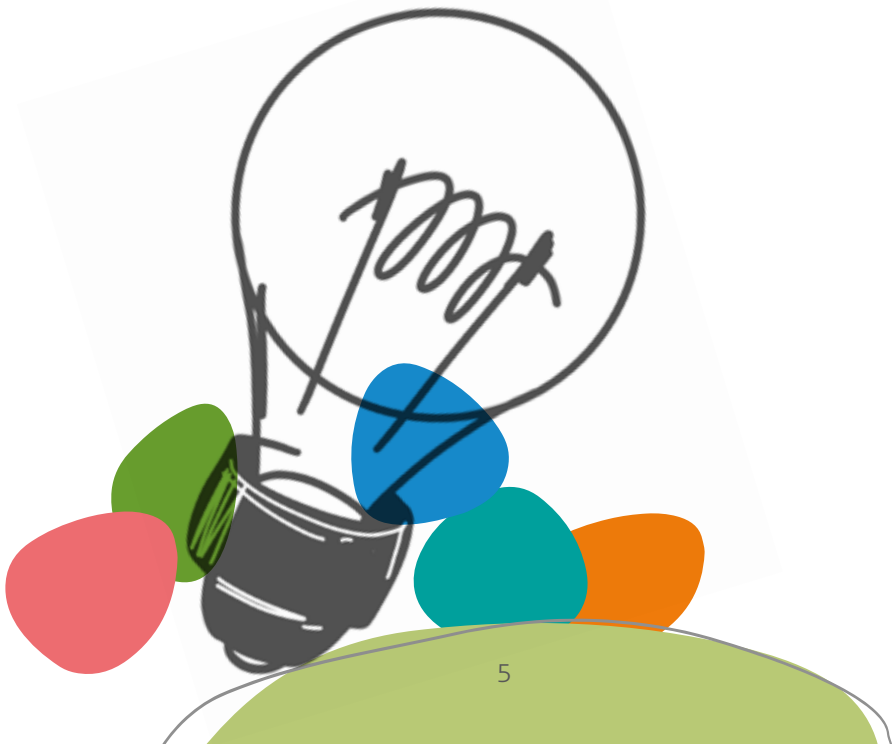
1. VORWORT

Seit über einem Jahr bestimmt die Corona-Pandemie bereits unseren Alltag. In quasi allen Lebensbereichen gelten Maßnahmen, welche die Freiheiten der Bürger*innen stark einschränken. Mehrmals wurden im vergangenen Jahr die Bildungsstätten und Bildungseinrichtungen zeitweise komplett geschlossen oder es wurden ihnen immer wieder neue Restriktionen auferlegt. Homeschooling sowie der Unterricht in A/B-Gruppen gehören mittlerweile zum Schulalltag, und auch das außerschulische Angebot für Kinder und Jugendliche ist deutlich reduziert. Über einen längeren Zeitraum konnte in den Jugendhäusern und Jugendorganisationen nur eine begrenzte Anzahl an Jugendlichen empfangen werden. Gemeinsame sportliche und kulturelle Aktivitäten finden nur unter strengen sanitären Maßnahmen bis kaum noch statt. Die meisten Aktivitäten und Veranstaltungen laufen überwiegend auf digitalem Weg ab. Hierdurch sind nicht nur die sozialen Kontakte unter Gleichaltrigen eingeschränkt, auch der Bezug zu Vertrauens- und Bezugspersonen in den Jugendstrukturen und Schulen droht verloren zu gehen. Und dies gerade in einer Zeit, in der das mentale und körperliche Wohlbefinden der Jugendlichen stark gefährdet ist.

Diese Einschnitte stellen das psycho-sozio-educative Personal sowohl in den formalen als auch in den non-formalen Bildungseinrichtungen sowie das Lehrpersonal vor große, ernstzunehmende Herausforderungen. **So stellen sich folgende Fragen: Wie kann ich den Kontakt zu den Jugendlichen herstellen, sie aufsuchen und mit ihnen in Verbindung bleiben, wenn die Schulen und Jugendstrukturen geschlossen oder nur teilweise zugänglich sind? Und wie kann ich mein Angebot gestalten, damit es, trotz Einschränkungen, von den Jugendlichen genutzt wird? Und schließlich: Wie kann ich eine auf Vertrauen basierende Beziehung zu den Jugendlichen aufbauen und/oder aufrechterhalten?**

Die letzten Monate forderten vom psycho-sozio-educativen Personal eine permanente Anpassung an das Virus und die damit verbundenen Maßnahmen und Einschränkungen sowie die daraus folgenden Auswirkungen auf seine Arbeit und die Verfassung der Jugendlichen. Auch das Lehrpersonal wurde plötzlich mit neuen Unterrichtsformen, Lehrmethoden und digitalen Medien zum Unterrichten konfrontiert und musste sich diesbezüglich völlig umstellen. **In dieser Zeit wurden wertvolle Erfahrungen gesammelt, Projekte entwickelt und neue Möglichkeiten und Formen von Aktivitäten mit jungen Menschen geschaffen.**

Die vorliegende Handreichung ist in enger Zusammenarbeit mit dem psycho-sozio-educativen Personal in den Schulen (SSE und SePAS) sowie den Erzieher*innen der Jugendhäuser und Jugendstrukturen entstanden. Sie beinhaltet zum einen eine Analyse des Wohlbefindens und der aktuellen Bedürfnisse der Jugendlichen in Zeiten von Corona. Zum anderen enthält sie eine Sammlung von Projekten und Aktivitäten dar, die während der Pandemie umgesetzt und angeboten wurden.



2. KURZER RÜCKBLICK

Am 18. März 2020 trat die großherzogliche Verordnung mit harten Maßnahmen zur Bekämpfung der Verbreitung des Coronavirus in Kraft. Die Erklärung des Krisenzustands hatte weitreichende Folgen. Für die Bildungseinrichtungen sowohl im formalen wie auch im non-formalen Bereich bedeutete dies: Die Türen bleiben zu – und die Jugendlichen zuhause. *Bleif doheem* wurde zum neuen Leitmotiv. Auch für Heranwachsende sind diese Einschränkungen mit großen Umstellungen und neuen Lebensumständen verbunden.



Gerade Jugendliche sehen sich gewissen Vorwürfen ausgesetzt und haben mit Stigmatisierungen zu kämpfen. Sie wurden besonders zu Beginn der Pandemie häufig zum Sündenbock gemacht und als Verantwortliche für die hohen Ansteckungsraten in der Gesellschaft angesehen, da sie sich nicht an die vorgeschriebenen Maßnahmen halten würden. Ihnen wurde unsolidarisches Handeln vorgeworfen. Stichwort: Coronaparty.

Die Rückmeldungen aus den Jugendhäusern und Schulen relativierten diese Vorwürfe aber überwiegend. Das Personal berichtet, dass die Heranwachsenden die geltenden Maßnahmen respektieren und auch wenig in Frage stellen. ¹ Viele Erzieher*innen geben sogar an, dass sie geradezu

¹ Auch Studien, die an der Universität Luxemburg durchgeführt wurden, bestätigen, dass die Jugendlichen sich überwiegend an die Maßnahmen halten. Vgl. hierzu S. 5 der folgenden Studie: https://orbilu.uni.lu/bitstream/10993/44370/3/DE_YAC_Vorlaeufige-Ergebnisse.pdf.

erschreckt über die Folgsamkeit und den Gehorsam der Jugendlichen seien. Junge Menschen befinden sich damit in einer mehrfach paradoxen Situation. **Einerseits besteht ein Widerspruch zwischen dem Bild der Jugend in den Medien sowie der öffentlichen Wahrnehmung und dem tatsächlichen Verhalten der Jugendlichen. Andererseits widerspricht das allgemeine Bild von der Jugend (Rebellion, Regeln missachten, Grenzen testen usw.) dem Verhalten, das den Jugendlichen jetzt seit etwas über einem Jahr abverlangt wird.**

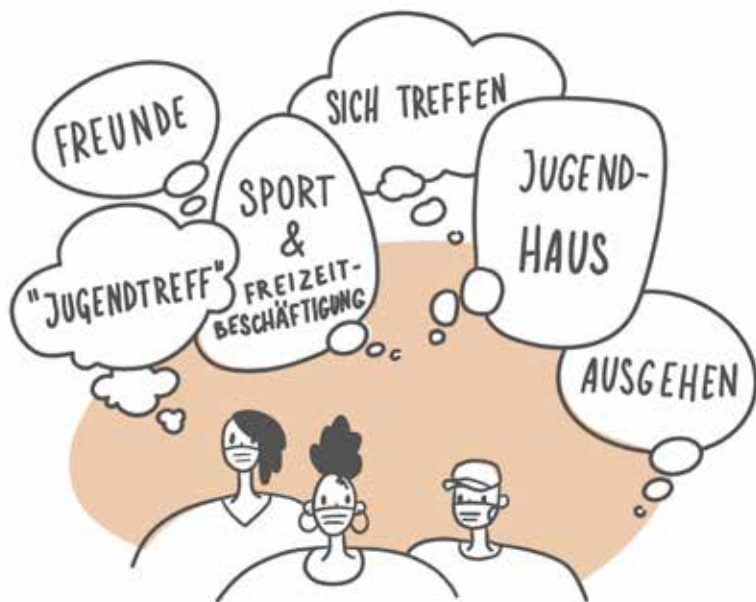
Viele junge Menschen haben Respekt, gar Angst davor, ihren älteren Mitmenschen und Familienmitgliedern zu schaden. Sie sind verunsichert und zeigen sich in ihrem Verhalten gehemmt. Dies wird unter anderem dadurch bestätigt, dass die Jugendlichen während ihrer Telefonate mit psychosozialen *Helplines*² häufiger die Besorgnis, andere mit Corona anstecken zu können, thematisierten als die Furcht vor der eigenen Ansteckung. Diese Unruhe vor dem unsichtbaren Virus, gepaart mit der Angst, anderen zu schaden, stellt die Nachwuchsgenerationen unter eine hohe Verantwortungslast.

Zudem gibt es einen dritten Widerspruch, der relevant ist, will man die Situation der Jugendlichen während der Pandemie besser verstehen: Schlagartig wurde ihnen ein Verhalten auferlegt, welches ihnen davor eher vorgeworfen wurde. Gerade jene Generation, die unter Verdacht steht, zu viel Zeit vor dem Bildschirm zu verbringen, soll auf einmal so viele Aktivitäten wie möglich alleine und digital von zuhause aus durchführen. Neben dem *Homeschooling* ist auch der Freizeitbereich hiervon stark betroffen.



² www.kjt.lu (Kanner-Jugendtelefon); Helpline 8002-9393
<https://cepas.public.lu/fr/actualites/2021/sante-mentale.html>

Die Strukturen im non-formalen Jugendbereich, aber auch die *Services socio-éducatifs (SSE)* in den Schulen stehen hier vor einer sehr großen Herausforderung: Die Partizipation basiert auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Niemand kann zur Teilnahme gezwungen werden. Selbst Voranmeldungen für eine konkrete Aktivität sind nicht verpflichtend. Die Jugendlichen besuchen ihre Häuser, Organisationen oder den *Jugendtreff* in der Schule, wenn ihnen danach ist. Wird der Kontakt zwischen den Jugendlichen und ihren Erzieher*innen über einen längeren Zeitraum verwehrt, besteht die Gefahr, dass das Vertrauen in diese Bindung nachlässt. Das bezieht sich nicht nur auf die Phase des *Lockdowns*, sondern gilt für alle Arten von Restriktionen. Ein Beispiel: Wenn über einen gewissen Zeitraum nur zehn Jugendliche in einem Jugendhaus erlaubt sind, steht man vor dem Dilemma, ab dem elften jede*n potentielle*n Besucher*in nach Hause zu schicken. Macht ein und derselbe*dieselbe Jugendliche diese Erfahrung mehrmals, ist davon auszugehen, dass er*sie das Jugendhaus nicht mehr aufsuchen wird. Er*Sie fühlt sich zurückgewiesen. Das Vertrauen der jungen Menschen in die Jugendstruktur und die Erzieher*innen kann dadurch verloren gehen. Denn eine Vertrauensbindung, welche auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basiert, braucht Routine und Regelmäßigkeit.



3. DER ERNST DER LAGE

Seit Ende 2020 wurden vom Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend mehrere Austauschtreffen mit den Jugendhäusern, den SSE, den SePAS sowie mit unterschiedlichen Jugendverbänden organisiert. Im Mittelpunkt dieser Treffen stand die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Wohlbefinden der Jugendlichen während der Pandemie. Diskutiert wurde, wie die Jugendlichen die Pandemie erleben, wie sie damit umgehen und worin ihre aktuellen Bedürfnisse bestehen. Zudem wurde der Frage nachgegangen, wie das psycho-sozio-educative Personal in den Schulen und die Erzieher*innen in den Jugendstrukturen mit dieser Situation umgehen und auf die Bedürfnisse der Jugendlichen reagieren.

Sowohl in den Jugendhäusern als auch in den Schulen zeigt das Personal sehr großes Engagement und ist stets bemüht, die Jugendlichen aufzusuchen, sie zu unterstützen und zu begleiten. Auch wurde während der gesamten Pandemie alles darangesetzt, den jungen Menschen während dieser Krise ein Stück Normalität zu ermöglichen, indem das Personal quasi rund um die Uhr verfügbar war und das Angebot in den Jugendhäusern, Jugendstrukturen und den Schulen, soweit es umsetzbar war, aufrechterhalten und an die jeweilige Situation angepasst wurde.



Im Rahmen dieser Austauschtreffen und Befragungen wurden insbesondere folgende Bereiche identifiziert, in denen die Jugendlichen während der Corona-Pandemie Unterstützung und Hilfestellung benötigen:



**Soziale
Kontakte**



**Bewegungs-
freiheit**



**Homeschooling und
Schulcurriculum**



Innere (Un-)Ruhe



**Vertrauens-
beziehung**

Im Folgenden werden, neben dem Wohlbefinden und der psychischen Gesundheit im Allgemeinen, die genannten Bereiche genauer dargestellt, wobei erläutert wird, inwiefern diese eine besondere Belastung für die Jugendlichen bedeuten. Genau an diesen Bereichen kann der Hebel angesetzt werden, um das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit der Jugendlichen zu fördern.

3.1. Wohlbefinden und psychische Gesundheit - Begriffsklärung

Eine große Anzahl junger Menschen leidet unter einem mehr oder weniger ausgeprägten Unwohlsein.³ Die Analyse der oben genannten Bereiche wird zeigen, dass die Belastungen verschiedene Formen annehmen können: sozialer Rückzug, Unausgeglichenheit des Zusammenspiels Körper/Psyche,

³ Vgl. hierzu https://orbilu.uni.lu/bitstream/10993/44370/3/DE_YAC_Vorlaufige-Ergebnisse.pdf.

Verlust der Lernmotivation, Vermehrung von Stress und Angstsituationen, geschwächtes Vertrauen in sich selbst und in andere Menschen. Die psychische Gesundheit jedes Einzelnen hat tiefgreifende Veränderungen erfahren, und es erfordert **Widerstandsfähigkeit und Resilienz**, um sie zu erhalten. Genau daran arbeiten das psycho-sozio-educative Personal in den Schulen und die Erzieher*innen in den Jugendstrukturen: das Wohlbefinden steigern und die psychische Gesundheit fördern. In den Schulen werden diese Ziele idealerweise in eine *Whole-school approach* eingebettet.

Aber was ist psychische Gesundheit? Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist sie als Teil des Wohlbefindens selbst anzusehen, da sie „*ein Zustand vollständigen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit oder Gebrechen*“⁴ ist. Das Wohlbefinden (des Individuums) oder Wohlergehen (der Gesellschaft) wird sowohl von objektiven als auch subjektiven Einflussfaktoren geprägt. Auf den formalen Bildungskontext übertragen bedeutet dies: Eine freundliche Raumgestaltung trägt genau wie ein positives Schulklima zum Wohlergehen der Schulgemeinschaft bei. Eine achtsame pädagogische Haltung fördert ebenso wie gut entwickelte sozio-emotionale Kompetenzen, die zu mehr Lebenszufriedenheit führen, das Wohlbefinden des Einzelnen. Die Entwicklung von *Soft Skills*, insbesondere der sozio-emotionalen Kompetenzen, ist sicherlich das ergiebigste und am vielfältigsten erreichbare Ziel, um subjektives Wohlbefinden zu steigern.

⁴ <https://www.euro.who.int/de/media-centre/sections/press-releases/2013/03/new-who-report-reveals-unequal-improvements-in-health-in-europe-and-calls-for-measurement-of-well-being-as-marker-of-progress>

Der englische Begriff „well-being“ wird hier im Deutschen für die Ebene des Individuums mit „Wohlbefinden“ und für die Ebene der Gesellschaft mit „Wohlergehen“ wiedergegeben.

https://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0018/185310/Health-2020-and-the-case-Fact-Sheet-Ger-final.pdf

3.2. Soziale Kontakte



Die Jugendzeit – die Zeit, in der man sich mit Freund*innen trifft, zusammen rumhängt und gemeinsam etwas unternimmt. Seit einem Jahr ist genau dies nur sehr eingeschränkt oder teilweise gar nicht mehr möglich. Dabei sind soziale Kontakte und der Austausch mit Gleichaltrigen elementar für die Entwicklung von Jugendlichen, insbesondere im Hinblick auf die Sozialkompetenzen und die Bildung der eigenen Persönlichkeit. Es handelt sich bei diesen Einschränkungen um durchaus mehr als nur um „ein bisschen Verzicht“ und „weniger Spaß“ mit Freund*innen.

Die soziale Distanzierung bezieht sich zudem nicht nur auf den Freundeskreis und Gleichaltrige, sondern durch die Isolierung ist auch der Kontakt zu wichtigen Ansprechpartner*innen und Vertrauenspersonen reduziert, insbesondere zum erzieherischen und psychosozialen Personal in den non-formalen und formalen Bildungseinrichtungen, aber auch zu den Lehrer*innen. Umso wichtiger scheint seit Beginn der Pandemie das Aufsuchen der Jugendlichen, was insbesondere auf digitalem Weg eine Herausforderung darstellt (vgl. Punkt 3.6. dieses Kapitels). Während die sozialen Kontakte zu anderen Jugendlichen stark eingeschränkt sind, kann die jüngere Generation am dauerhaften, intensiven Kontakt zu anderen Familienmitgliedern leiden. Dies gilt umso mehr für Familien, die auf engem Raum wohnen (vgl. hierzu Punkt 3.4. dieses Kapitels).

Digitaler Unterricht, digitale Freizeitaktivitäten, sich digital mit Freund*innen austauschen und sogar eine digitale Liebesbeziehung führen – selbstverständlich für die sogenannten Digital Natives? Gerade das Gegenteil hat sich während der Corona-Pandemie gezeigt. Natürlich haben die digitalen Medien einen hohen Stellenwert im Alltag junger Generationen, aber eben nicht nur. Auch heute noch ist das Wesentliche für die Heranwachsenden der direkte soziale Kontakt, die direkte Beobachtung, das „Sich-in-die-Augen-Schauen“, die Kommunikation über das Non-Verbale und der Körperkontakt.

**„Wie auch immer, was bringt es überhaupt,
sich zu schminken oder anzuziehen?
Wir sehen doch eh niemanden richtig durch den Bildschirm.
Es ist uns egal.“**

(Ivana, 15 Jahre)⁵

Waren am Anfang das digitale Angebot und der digitale Kontakt noch spannend und neu, so konnte im Laufe der letzten Monate vom Personal aus den Jugendhäusern und Schulen festgestellt werden, dass das Fehlen der persönlichen sozialen Kontakte die Jugendlichen zunehmend belastet. Die Interaktionen zwischen den Jugendlichen untereinander, mit den Lehrer*innen und dem psycho-sozio-educativen Personal sind elementar für die Entwicklung der sogenannten Life Skills, für das Zustandekommen von Projektarbeiten sowie von partizipativen Prozessen. Dies wiederum fördert die Meinungsbildung und das Erlernen einer gewissen Streitkultur, welche zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und eines*einer selbstständigen Bürger*ürgerin dazugehören.

Schließlich hat sich bei den Jugendlichen eine gewisse Ermüdung vor dem Bildschirm breitgemacht, was häufig eine allgemeine Trägheit, aber vor allem auch einen Bewegungsmangel zur Folge hat. Die Auswirkungen eines solchen Mangels werden im Folgenden genauer dargelegt.



⁵ Dieses sowie die folgenden Zitate der Jugendlichen entstammen einer von der Leiterin des Jugendhauses in Redingen durchgeführten Studie über das Wohlbefinden von Jugendlichen während des Lockdowns, die im Rahmen einer Fortbildung entstanden ist.

3.3. Bewegungsfreiheit



Die Bewegungsfreiheit umfasst zwei verschiedene Aspekte. Zum einen bezieht sie sich auf die Möglichkeit, sich körperlich und sportlich frei zu betätigen, das heißt Sportaktivitäten nachzugehen und/oder körperlich aktiv zu sein. Des Weiteren bezieht sie sich aber auch auf die Handlungsfreiheit, im Sinne von sich selbstbestimmt bewegen können, ohne größeren Restriktionen unterworfen zu sein.

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, hat das ständige Sitzen vor dem Bildschirm einen Bewegungsmangel zur Folge, was sich zum einen auf das Körpergewicht und die körperliche Gesundheit auswirken kann. Zudem wird die Möglichkeit, durch körperliche Aktivität Stress abzubauen, erschwert. Demnach ist es von großer Wichtigkeit, einen Ausgleich zu finden und sich trotzdem regelmäßig zu bewegen. Heißt es allerdings Bleif doheem und sind Sportaktivitäten in Vereinen, der Schule oder in den Jugendhäusern gar nicht mehr oder nur unter strengen Maßnahmen möglich, dann fällt es den Heranwachsenden schwerer, sich aktiv zu betätigen. Dies umso mehr, wenn die sozialen Kontakte eingeschränkt oder sogar völlig untersagt sind, wie während des ersten *Lockdowns* im März 2020.

Neben der mangelnden physischen Bewegung wurde vom Personal in den Jugendhäusern und Schulen die eingeschränkte Bewegungsfreiheit als zunehmende Belastung für die Heranwachsenden betont. Diese

Einschränkung wird sowohl in der Freizeit als auch in der Schule spürbar. Viele Aktivitäten für Jugendliche sind immer noch nicht erlaubt, und sich mit seinen Freund*innen treffen und zusammen etwas unternehmen ist ebenfalls nur sehr begrenzt möglich. Aus den Jugendhäusern wird seit Anfang des Jahres immer häufiger berichtet, dass die Jugendlichen sich regelrecht



nach *Outdoor*-Aktivitäten sehnen. Werden diese angeboten, seien sie sofort ausgebucht – da nur eine stark begrenzte Anzahl an Teilnehmer*innen erlaubt ist. „*Wir haben keinen Bock mehr aufs Handy, wir wollen endlich draußen was erleben*“, zitiert die pädagogisch Verantwortliche eines Jugendhauses ihre Klientel.

Aber auch in der Schule können sich die Jugendlichen nicht überall frei aufhalten. Der Schulalltag ist geprägt von Absperrungen und Pfeilen, denen sie folgen müssen. Oft sind nur bestimmte Eingänge, Ausgänge und Flure nutzbar, was sich insbesondere auf die neuen Schüler*innen auswirkt, da sie ihr neues Umfeld nicht erkunden können und sich nicht so gut zurechtfinden in ihrer neuen Schule. Es fällt schwer, neue Kontakte zu knüpfen.

Allgemein kann noch ergänzt werden, dass diese einschneidenden Maßnahmen weitreichende Spätfolgen haben können, die noch nicht absehbar sind. Dies wird umso deutlicher, wenn man die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit auf andere Felder – wie beispielsweise die Politik – herunterbricht. Dann stellt sich insbesondere im Hinblick auf die Demokratiebildung und das Demokratieverständnis der jungen Generation die Frage: Wie wirken sich diese Einschränkungen auf den Glauben an und das Vertrauen junger Menschen in die Demokratie und den Rechtsstaat aus?

***„Das bereitet mir alles Angst.
Ich habe das Gefühl, von der Realität,
ja, von der ganzen Welt abgeschnitten zu sein.“***

(Junia, 15 Jahre)

Auch wenn die Jugendlichen nicht so stark vom Coronavirus selbst sowie von den damit verbundenen gesundheitlichen Folgen betroffen sind wie die älteren Generationen, leiden sie dennoch stark unter den Auswirkungen der getroffenen Maßnahmen, dies sowohl körperlich und mental als auch im Hinblick auf ihre schulische und berufliche Laufbahn.

3.4. Homeschooling und Schulcurriculum



Neben den bereits genannten Punkten wurde von den Erzieher*innen und dem psychosozialen Personal auf die hohe schulische Belastung hingewiesen, besonders im Zusammenhang mit dem *Homeschooling*. Die Jugendlichen fühlen sich überfordert und „digital überlastet“. Sie erhalten ihren Aussagen zufolge viele unterschiedliche, parallele Arbeitsaufträge, so dass sie, neben den Unterrichtsstunden, viele weitere Stunden vor dem Bildschirm verbringen müssen, um die oft knappen Abgabefristen einhalten zu können. Wie bereits dargelegt, wirkt sich das ständige Sitzen vor dem Bildschirm auch auf die körperliche Gesundheit und Fitness der Jugendlichen aus.

In diesem Zusammenhang beobachtete das Personal, dass den Heranwachsenden eine gewisse Regelmäßigkeit im Alltag abhandengekommen ist, vor allem in Bezug auf den Tages- und Wochenrhythmus. Die Jugendlichen verbringen viel Zeit online, denn die Kurse sowie die Kommunikation mit dem Lehrpersonal finden zum großen Teil digital statt. Nach dem Unterricht werden eventuell noch weitere Online-Aktivitäten angeboten oder die Jugendlichen tauschen sich mit Freund*innen und Mitschüler*innen über digitale Plattformen aus. Dabei droht die Grenze zwischen Schule und Privatleben zu verwischen. Dasselbe gilt auch für viele Eltern, die sich im *Homeoffice* befinden, sowie für die Lehrer*innen, die ebenfalls damit zu kämpfen haben, den Spagat zwischen Präsenzunterricht und Homeschooling, zwischen Familie und Beruf hinzubekommen. Permanent online zu sein, kann alle Betroffenen unter Druck setzen und den Eindruck erwecken, man müsse jederzeit verfügbar sein.

Arbeit und Schule, Familie und Freizeit – die Grenzen sind unter den Pandemie-Bedingungen nicht mehr klar zu ziehen. Alles findet gleichzeitig im eigenen Wohnraum statt: Familienleben, Unterricht und Hobbys. Für die Eltern kommen oft noch die Erwartungen des Arbeitgebers hinzu. Die Rollen vermischen sich demnach häufig. Jugendliche berichten, dass Homeschooling

oftmals als ein „Zuhausebleiben“ aufgefasst wird und sie von den Eltern noch zusätzliche Arbeitsaufträge erteilt bekommen.



Ein weiterer wichtiger Aspekt in Bezug auf den digitalen Unterricht ist der Mangel an Raum und an technischem Material. Vielen Familien fehlt es an Mitteln und Ressourcen, so dass auch nicht alle Familienmitglieder gleichzeitig zuhause arbeiten können. Damit Homeschooling und Homeoffice in der Praxis auch umgesetzt werden und

gelingen können, benötigt jede*r einen eigenen Computer oder Laptop sowie ein eigenes, ruhiges Zimmer zum Arbeiten oder Lernen. Diese Bedingungen sind aber nicht jedem*jeder gegeben. Einige Jugendliche sind bereits aufgrund dieser Rahmenbedingungen benachteiligt und mit größeren schulischen Herausforderungen konfrontiert. Die Ungleichheiten kristallisieren sich während der Pandemie noch einmal verstärkt heraus. Es handelt sich hier um ein sozialstrukturelles Problem, denn so kann es während eines Lockdowns insbesondere in schwierigeren familiären Verhältnissen verstärkt zu Konflikten kommen, welche dann auch eskalieren können.

Schließlich sei noch auf die Einschränkungen und Nachteile hingewiesen, die sich im Hinblick auf die schulische und berufliche Ausbildung ergeben, insbesondere für die Schüler*innen des *Cycle supérieur*. Viele Heranwachsende stehen vor großen Ungewissheiten in Bezug auf anstehende Praktika, Studienplätze oder spezifische Berufsausbildungen, was zunehmend zu Zukunftsängsten führt. Das Thema „Jugendarbeitslosigkeit“ wird unter den Nachwirkungen der Pandemie in den nächsten Jahren an Relevanz gewinnen.

3.5. Innere (Un-)Ruhe



Neben dem dargestellten schulischen Druck und einer oftmals fehlenden *Work-Life-Balance* leiden immer mehr Jugendliche unter innerer Unruhe und Ängsten, insbesondere in Bezug auf die schulische oder berufliche Zukunft, die für viele Heranwachsende ungewiss ist.

Etliche Praktika konnten nicht stattfinden und die Suche nach einer Lehrstelle oder einem Studienplatz erwies sich als schwierig. Demzufolge konnten viele Jugendliche ihre Ausbildung nicht in Angriff nehmen oder ordentlich abschließen. Die Erzieher*innen sowie das psychosoziale Personal haben betont, dass vor allem die Unvorhersehbarkeit des weiteren Verlaufs der Pandemie und der damit verbundenen Restriktionen die Jugendlichen unter Druck setzt und Zukunftsängste hervorruft.

„Ich frage mich, was die Zukunft bringen wird. Ich bin in meinem letzten Jahr und ich habe das Gefühl, dass wir die Verlierer von Covid-19 sein werden.“

(Thomas, 25 Jahre)

Neben den Zukunftsängsten in Bezug auf die schulische und berufliche Ausbildung wurde aber auch die Angst vor dem Virus selbst betont. Wie bereits kurz angedeutet (vgl. Punkt 2), konnte festgestellt werden, dass diese Angst sich nicht in erster Linie auf die eigene Ansteckung mit dem Virus bezieht, sondern die Jugendlichen Angst davor haben, ihre Familienmitglieder anzustecken. Diese Sorge teilen auch häufig ihre Eltern. So berichteten einige Jugendhäuser, dass manche Eltern nicht wollen, dass ihre Kinder in ein Jugendhaus gehen, da sie fürchten, dass diese sich dort anstecken. Umso wichtiger sei es daher, die Eltern zu sensibilisieren und ihnen ihre Ängste zu nehmen. Sowohl in den Jugendstrukturen als auch in der Schule werden

Aktivitäten nur unter Berücksichtigung bestimmter Sicherheitsmaßnahmen angeboten. Dies nach außen zu vermitteln und zu kommunizieren, sei demnach von wesentlicher Bedeutung, damit sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen sich sicher fühlen und keine Bedenken haben, an Aktivitäten teilzunehmen.

Ebenfalls wurde die Erfahrung gemacht, dass Eltern sich an das erzieherische Personal wenden, da sie sich um das Wohlbefinden ihrer Kinder sorgen und Unterstützung suchen, um ihre Kinder durch diese Zeit zu begleiten. Ein weiterer bedeutsamer Ansprechpartner für die Eltern und die Jugendlichen ist das Lehrpersonal, welches sich in regelmäßigem Austausch mit diesen befindet.

An dieser Stelle kann hervorgehoben werden, wie bedeutsam die Rolle der Erzieher*innen, des psychosozialen Personals sowie der Lehrer*innen ist. Eine vertrauensvolle Beziehung ist elementar, um den Kontakt zu den Jugendlichen zu erhalten, wobei eben dies das Personal vor große Herausforderungen stellt.



3.6. Vertrauensbeziehung



Die Frage, wie während eines *Lockdowns* und unter strengen Restriktionen die Beziehung zu den Jugendlichen aufrechterhalten werden kann und wie Vertrauen aufgebaut werden kann, hat das Personal in den Jugendhäusern, Jugendstrukturen und Schulen seit Beginn der Corona-Pandemie intensiv beschäftigt. Die Beziehungsarbeit leide unter der Krise, allerdings könne hier nicht verallgemeinert werden, da der Kontakt zu und mit den Jugendlichen sehr unterschiedlich ausfalle: Mit einigen bestehe ein sehr guter Austausch, während andere sich immer mehr zurückzögen, so dass diese drohten, auf der Strecke zu bleiben. Insbesondere bei den etwas zurückhaltenden Heranwachsenden bestehe die Gefahr, den direkten Kontakt zu verlieren. Die unterschiedlichen Ressourcen und Resilienzen seien hier zu beachten. In diesem Zusammenhang kann ein weiteres Mal auf die Schüler*innen aufmerksam gemacht werden, welche, neben den Räumlichkeiten der Schule, auch häufig die Angebote der SePAS und SSE noch nicht kennen. Auch wenn diese zu Beginn des Schuljahres vorgestellt werden, so sind die Sichtbarkeit und die Zugänglichkeit, besonders für die neuen Schüler*innen, während der Pandemie nicht so gewährleistet wie sonst, dies umso weniger, wenn die Schulen geschlossen sind. Der persönliche Kontakt lässt sich nicht wie gewohnt herstellen. Es gilt, kreativ zu sein und umzudenken, um Wege und Mittel zu finden, welche es erlauben, weiterhin mit den Jugendlichen in Kontakt zu bleiben.

Als zusätzlicher wichtiger Faktor wurde die Maske genannt. Das Gesicht wird verborgen, so dass vor allem neue Schüler*innen die Gesichter des Personals nicht (er)kennen. Dasselbe gilt auch für das Personal, denn Mimik und Gesichtsausdruck sind elementar für die Deutung des Wohlbefindens und der Stimmung. Man kann sich also gut hinter seiner Maske verstecken. Findet die Kommunikation online statt, dann werden zwar das Gesicht sowie die Mimik erkannt, allerdings fehlt der persönliche Kontakt.

**„Ich fühle mich schlecht,
ich habe keine Lust mehr auf gar nichts.
Sogar die Schule fehlt mir. Ich möchte keine maskierten
Menschen mehr sehen, das drückt auf die Moral.
Die Maske gibt mir das Gefühl, dass ich nicht mehr atmen kann.
Ich fühle mich, als würde ich mich auflösen.“**

(Ophélie, 17 Jahre)

Es sei hier noch einmal unterstrichen, wie essenziell die non-formalen wie auch die formalen Bildungseinrichtungen für die Jugendlichen während der Corona-Pandemie sind. Jugendhäuser, außerschulische Aktivitäten sowie die Schule erlauben den Heranwachsenden, soziale Kontakte zu pflegen, ihre Freund*innen, ihre Lehrer*innen und Personen ihres Vertrauens zu sehen. Die Teilnahme am Unterricht und an Aktivitäten vermittelt ein Stück Normalität und stärkt das Vertrauen in die Zukunft.



4. Ausblick

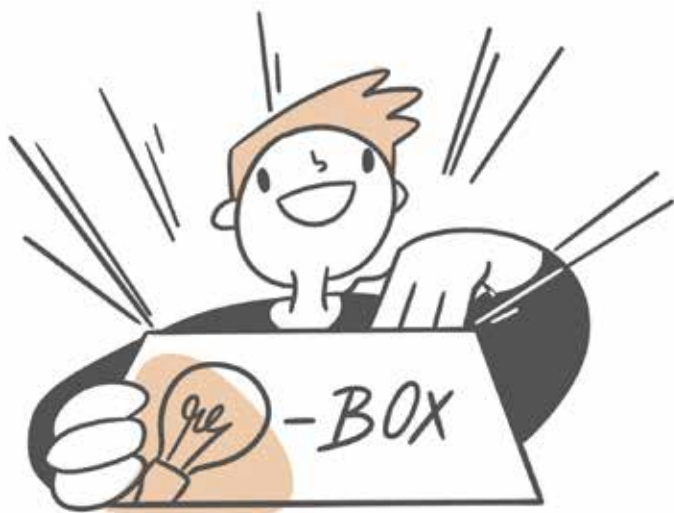
Auch wenn die Lage vieler Jugendlicher und ihrer Familien sehr ernst und verzweifelt klingt, muss hervorgehoben werden, dass sich alle Akteure der non-formalen und formalen Bildungseinrichtungen schnell an den gegebenen Krisenkontext angepasst und ihre Angebote stets erweitert und an den aktuellen Bedürfnissen der Jugendlichen ausgerichtet haben, um diese so gut wie möglich zu unterstützen.

Im zweiten Teil dieser Handreichung soll eine Auswahl an Aktivitäten, die seit Beginn der Pandemie in den Jugendhäusern und in den Schulen angeboten werden, in Form einer „Inspirationsbox“ dargestellt werden. Die Aktivitäten werden in die eben dargelegten Bereiche (Soziale Kontakte, Bewegungsfreiheit, *Homeschooling* und Schulcurriculum, Innere (Un-)Ruhe, Vertrauensbeziehung) eingeteilt, um zu verdeutlichen, wo und wie die Jugendlichen anhand der Angebote unterstützt wurden und auch in Zukunft unterstützt werden können.



Diese Sammlung an Aktivitäten soll eine Inspirationsquelle für die Erzieher*innen der Jugendstrukturen, für das psycho-sozio-educative

Personal an den Schulen sowie für das Lehrpersonal darstellen, wobei darauf hingewiesen sei, dass es sich hierbei um eine kleine Auswahl an Angeboten handelt, die keineswegs als endgültig und abgeschlossen zu betrachten ist. Die vorgestellten Aktivitäten können je nach Bedarf angepasst und erweitert werden. Auch erlaubt das Format einer „Inspirationsbox“ eine regelmäßige Erweiterung und es soll den Austausch zwischen dem Personal in den Jugendstrukturen und den Schulen fördern und begünstigen. Gerade unter den aktuellen Pandemie-Bedingungen ist ein stark vernetzter Sektor wichtiger denn je.





LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse

CePAS

Centre psycho-social et d'accompagnement scolaires

Direction générale du secteur de la jeunesse
33, Rives de Clausen L-2165 Luxembourg

www.men.lu